

# Noch sind Schulen keine Schlachtfelder

## Vandalismus steht auf der Skala ganz oben

*Die Gewaltbereitschaft bei Schülern wächst. Private Probleme und familiäre Konflikte liefern den Zündstoff. Körperverletzungen oder Erpressungen sind jedoch nicht an der Tagesordnung, sondern eher verbale Attacken und Sachbeschädigungen. Anlaß zur Sorge und Handlungsbedarf bestehen trotzdem.*

Wie so oft macht sich Jürgen an einem Montag morgen widerwillig auf den Schulweg. Im Unterricht döst er vor sich hin, ist unaufmerksam und sichtlich gelangweilt. In der dritten Stunde fängt sein Nebensitzer Robert an, ihn zu ärgern. Jürgen reagiert gereizt. Der Lehrer wird auf die Störenfriede aufmerksam. Unwirsch und verärgert mahnt er die beiden zur Ruhe und stellt Jürgen eine Frage zum Unterrichtsthema. Nervös plappert der Zwölfjährige eine falsche Antwort nach, die ihm sein Nachbar vorgesagt hat und hämisches Gelächter in der Klasse auslöst. Jürgen fühlt sich bloßgestellt, beschimpft seinen Mitschüler und droht ihm

Prügel an. Der Pausengong macht dem Streit nur kurzzeitig ein Ende. Auf dem Hof entlädt sich die Spannung in einer Schlägerei. Jürgen verletzt seinen Kontrahenten durch Faustschläge ins Gesicht so schwer, daß dieser im Krankenhaus behandelt werden muß.

Und Robert hat dabei noch Glück gehabt. Denn als eine Lehrerin die Schlägerei beendete, wollte Jürgen gerade den am Boden Liegenden mit Fußstritten „endgültig fertig machen“.

Derartige Vorfälle sind an deutschen Schulen zwar keine Seltenheit, unterm Strich aber eher Einzelfälle und keineswegs an der Tagesordnung. In mehr oder weniger reißerischen Berichten dramatisieren die Medien gerne die Gewalt in Schulen. Jüngere Untersuchungen aber sprechen eine

eindeutige Sprache: Noch sind die Schulen keine Schlachtfelder. Anlaß zur Sorge besteht trotzdem. Obwohl es sehr schwierig ist, allgemeingültige Aussagen über das quantitative und qualitative Ausmaß zu machen, legen Ergebnisse aus zahlreichen Städten und Gemeinden nahe, daß die Gewaltbereitschaft unter Kindern und Jugendlichen, gleichzeitig auch die Angst von Schülern vor Gewalt tatsächlich zunehmen, auch in ländlichen Gebieten. Prügeleien auf dem Schulhof gab es schon immer. Doch Streitereien geraten heute leichter außer Kontrolle, gehen schneller über das normale Maß kindlicher Auseinandersetzungen hinaus. Hemmschwellen und Tabus werden häufiger überschritten. Eine Befragung von Lehrern in Rheinland-Pfalz ergab, daß ihnen knapp sechs Prozent aller Schüler durch körperliche Gewalt aufgefallen sind, in Gymnasien erheblich weniger als in Haupt-, Sonder-, Real- oder Gesamtschulen. In Düsseldorf gab 1994 von 800 Schülern rund ein Drittel an, sich mit Schulkameraden zu schlagen. 26 Prozent erklärten, Mitschüler gemeinsam mit anderen in der Pause oder auf dem Heimweg verprügelt zu haben. Knapp 30 Prozent der Schüler in Schleswig-Holstein haben nach einer ministeriellen Erhebung gelegentlich oder häufiger Angst vor Gewalt-

akten. In Bochum fühlt sich laut einer Stichprobe unter Lehrern, Schülern, Schulleitern und -angestellten jeder dritte Schüler in der Pause oder auf dem Schulweg unsicher, jeder sechste hat Angst, auf dem Schulweg Opfer von Gewalttätigkeiten zu werden. Pädagogen fürchten insbesondere das sogenannte Montagssyndrom, wenn die Schüler nachspielen, was sie am Wochenende im Fernsehen oder auf Video beobachtet haben. Dabei kann es durchaus zu ernsthaften Verletzungen kommen. Auch die Lehrer selbst werden zu Opfern. Reichlich Zündstoff liefert besonders in den großen Städten der hohe Anteil ausländischer Schüler. Die Konflikte aber, das zeigen die Erfahrungen, gehen von beiden Seiten gleichermaßen aus.

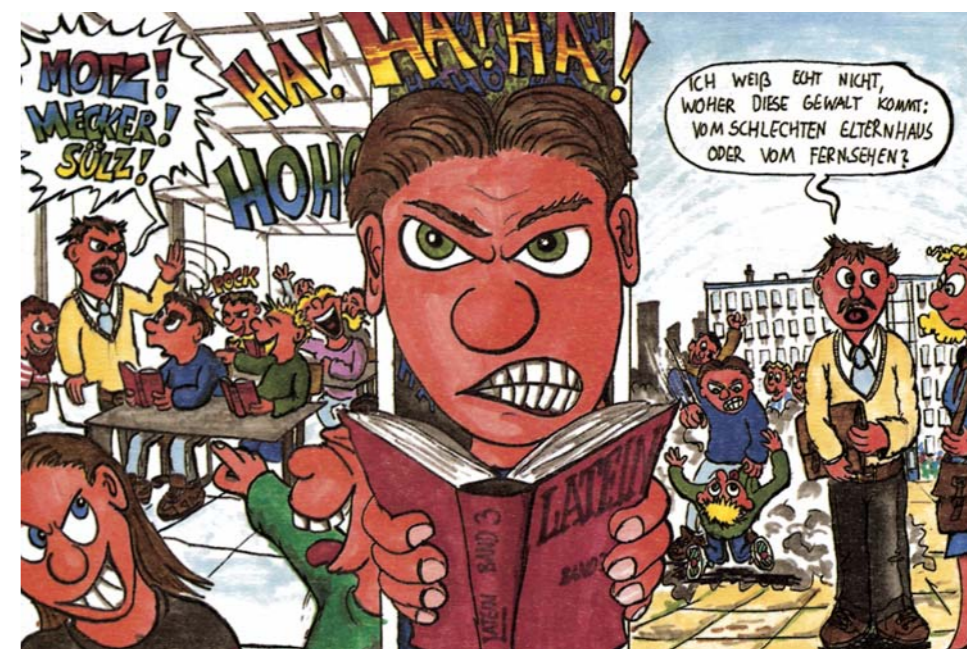
Das Spektrum von auffälligen Verhaltensweisen, die der Gewalt zugerechnet werden, ist weit. Unterrichtsstörungen, vulgäre Beschimpfungen und Vandalismus sind am meisten verbreitet. Schulleiter in Baden-Württemberg erkannten laut einer Studie des Landesinstituts für Erziehung und Unterricht eindeutig eine Zunahme von Aggressionen und vor allem verbaler Gewalt. Insbesondere in den eh viel stärker betroffenen Grundschulen hätte sich demnach die Situation weiter verschlechtert. Allerdings sind derartige Einschätzungen subjektiv. Auf der anderen Seite wurde gerade von den Schulen das Problem der Gewalt lange verharmlost, verdrängt oder verschwiegen. Und noch heute fürchten sich wohl nicht wenige Lehrer und Schulleiter davor, ihre Hilflosigkeit gegenüber dem Phänomen „Gewalt“ eingestehen zu müssen oder den Ruf ihrer Schule zu beschädigen. Dies ist eine der Fragen, die eine vom Polizeipräsidentium Karlsruhe initiierte Aktionsgruppe systematisch klären möchte. Der für Vorbeugung zuständige Kriminalhauptkommissar Wolfgang Dillenberger geht allgemein von einer Zunahme der Gewalt aus, die ihr Pendant im Anstieg der Jugendkriminalität habe. Allerdings sei es sehr schwer, diese Tendenz mit stichhaltigen Zahlen zu belegen. Bereits 1996 sammelte die Gruppe deshalb in 17 Ettlinger Schulen Daten.

Die Auswertung ergab für 1995 insgesamt 48 auffällige Schüler. Erfasst wurden 13 Sachbeschädigungen, zehn Diebstähle, zehn Körperverletzungen, acht Bedrohungen, fünf Nötigungen, ein Hausfriedensbruch und ein Fall von Waffenbesitz. An acht Schulen (41 Prozent) konnten keine derartigen Fälle von Gewalt festgestellt werden. Anzeigen bei der Polizei, so Dillenberger, seien eher die Ausnahme. Um gegen Körperverletzungen oder Erpressungen effektiv vorgehen zu können, sollten Betroffene oder deren Eltern diesen Schritt allerdings tun. ➔

**Konrad Hasel, Lehrer, Gewerbeschule Achern:**

*Das Problem der Gewalt an unseren Schulen ist sehr komplex. Meist wird nur die rein körperliche Gewalt gesehen: Prügeleien oder Schutzgelderpressungen. Daneben gibt es aber eine Art von Mobbing gegen einzelne, das nicht sofort zu erkennen ist. Der daraus resultierende psychische Druck kann für Kinder und Jugendliche noch schlimmer werden als die direkte Konfrontation.*

*Als Lehrer spüre ich vor allem die Gewalt, die der Schüler mir gegenüber durch verbale Angriffe und Beleidigungen einsetzt. Das nimmt leider zu. Letztlich muß man lernen, auch Schläge unterhalb der Gürtellinie einzustecken. Hier wird man auf eine Ebene gezerrt, die man eigentlich zutiefst verabscheut. Durch ständige Reibereien wachsen in mir Aggressionen und schlimmer noch: eine gewisse Bereitschaft, selbst gewalttätig zu werden. Um Situationen nicht eskalieren zu lassen, muß ich mich zur Ruhe zwingen, was aber bedeutet, den Ärger in mich hineinzufressen.*



*Beim bundesweiten Karikaturenwettbewerb „Gewalt in der Schule“ 1996 war der vierzehnjährige Tobias Deicke einer der Preisträger. Initiatoren waren der Studienkreis für angewandte Methodik im Schulunterricht in Bochum und die Deutsche Jugendpresse. Insgesamt beteiligten sich 3682 Schüler im Alter von sechs bis 22 Jahren.*

**Aussagen von Schülern einer 6. Klasse:**

**Klara:** Im Bus prügeln sich immer welche. Der eine hänselt den anderen, und schon ist es passiert. Ich habe gehört, daß einer der Jungs oft alleine ist.

**Patrick:** Einige größere Schüler kamen an unserem Klassenzimmer vorbei, haben blöd rumgemacht und wollten dann mit einem Feuerzeug die Haare der Mädchen anzünden.

**Maria:** Ich habe beobachtet, daß ein Junge einfach so einen anderen geschlagen hat. Angeblich soll der ein Schimpfwort gesagt haben.

**Christof:** Ich glaube, daß sich Jugendliche nur deshalb prügeln, weil sie Probleme mit den Eltern oder der Schule haben. Manche wollen sich auch vor anderen Respekt verschaffen oder Macht über kleinere Mitschüler ausüben.

*Alle Zitate von Lehrern und Schülern sammelte Roland Spether in Achern und Sasbach.*



Foto: Roland Spether

Foto: Wodicka

Foto: Roland Spether

## Wolf-Dieter Geißler, Schülerseelsorger an der Heimschule Lender Sasbach:

Ein Schüler, dessen Vater Chilene ist, sieht erkennbar ausländisch aus. Er wird von seinen Mitschülern immer wieder verspottet, gepiesakt, angerempelt. Höhepunkt der Aktionen ist, daß ein Mitschüler ein Feuerzeug an seine langen Haare hält. Die Haare fangen an zu brennen, alle Schüler rennen weg. Der Junge wird zwar nicht ernstlich verletzt, aber seine Frisur zeigt ein deutliches „Loch“.

Ein Schüler erhitzt ein Geldstück mit dem Feuerzeug und gibt es einem Mitschüler in die Hand. Eine dicke Brandblase und eine Narbe sind das Ergebnis.

Ein Schüler besprüht seine Mitschüler zum Spaß mit Parfüm, auch in die Augen. Sein Klassenkamerad wehrt sich, indem er mit Tinte aus seinem Füller zurückspritzt. Nun geht ihm der erste Schüler an die Gurgel, worauf der Angegriffene ihn mehrmals mit dem Füller in den Oberschenkel sticht, um sich zu befreien. In der Pause kommt es zur Strafaktion: drei Schüler halten den „Tintenstecher“ fest, der sich eigentlich nur wehren wollte, und ein vierter schlägt ihn mehrfach mit der Faust.

Ein Schüler sitzt beim Mittagessen, dabei bohrt er sich mit der Zunge Fleischreste aus den Zähnen. Ohne Vorwarnung schlägt ihn seine Mutter mit der Faust ins Gesicht. Als er heulend davonrennt, folgt sie ihm schlagend bis es ihm gelingt, sich in seinem Zimmer einzuschließen.

Dies alles sind Einzelfälle, die sich innerhalb einiger Jahre ereignet haben. Es ist eher die Ausnahme, daß Schüler über Gewaltakte berichten. Meistens gelingt es, die Kontrahenten zusammenzubringen und die Situation zu entschärfen.



Vor dem Schülerbus treffen sich Sasbacher Gymnasiasten mit Schülerseelsorger Wolf-Dieter Geißler.

Für eine Studie des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Universität Nürnberg wurden 1994 in 62 Klassen aller Schularten rund 1500 Schüler interviewt. Mädchen schnitten dabei klar besser ab. Sie sind offensichtlich wesentlich friedfertiger als ihre Schulkameraden. Lediglich in punkto Beleidigungen und Beschimpfungen, dem Normverstoß Nummer eins, stehen sie den Jungen kaum nach. Prügeleien, das Verbreiten von Lügen über Schüler, das Beschimpfen von Lehrern – auch hinter deren Rücken –, das Beschädigen oder Beschmutzen von Schuleigentum stehen ebenfalls ganz oben auf der Skala, das Erpressen von Mitschülern mit rund 17 Prozent

immerhin noch in der oberen Hälfte. Relativ selten genannt wurden dagegen sexuelle Belästigungen anderer Schüler, ihre Bedrohung mit Waffen und insbesondere die Belästigung oder Bedrohung von Lehrern. 15 Prozent der

## Angeberei als Gewaltmotiv

Schüler – in Berlin waren es bei einer Befragung sogar 26 Prozent – erklärten, Verteidigungsgegenstände mit in die Schule zu bringen, wobei Jungen die Frage doppelt so oft bejahten. Unterschiede zwischen den Schultypen, den Klassenjahrgängen oder der

sie das Verhalten ihres Kindes beeinflussen können, so daß es mit den Wertvorstellungen der Schule in Einklang steht. Lehrer und Schüler sollen gemeinsam Ideen entwickeln, wie aggressionsloses Verhalten belohnt werden kann. Vorurteile gegenüber Ausländern und Mädchen müssen kritisch besprochen werden. Machen Sie dem Täter und seinen Eltern klar, daß gewalttätiges Verhalten unakzeptabel ist und welche Folgen eine Wiederholung haben wird.

Die Schüler können ebenso ermuntert und eingesetzt werden, um verängstigten Kindern und Neuankömmlingen das Gefühl des Angenommenwerdens zu vermitteln. Lehrer wie Eltern dürfen keine aggressiven Handlungen tolerieren. Gewaltakte werden bald zurückgehen, wenn Jugendliche erfahren, daß schikanöses Verhalten von niemandem akzeptiert wird.

## Wie schütze ich mein Kind vor Gewalt in der Schule?

Die folgenden Hinweise der Polizei sollen in erster Linie Eltern helfen, ihre Kinder vor Gewalttaten zu bewahren – sei es als Opfer oder Täter. Vorbildverhalten schon lange vor der Einschulung und die pädagogische Vermittlung von sozialem Verhalten sind wichtige Voraussetzungen dafür, daß Kinder lernen, Konflikte ohne Gewalt zu lösen.

- Achten Sie auf Anzeichen von Kummer bei Ihrem Kind. Möglicherweise zeigt es plötzlich Unwillen, in die Schule zu gehen, klagt häufig über Kopf- oder Bauchschmerzen.
- Fördern Sie den Kontakt mit den Lehrern. Ein Eltern-Schule-Arbeitskreis kann sich konkreter Probleme besser annehmen als ein Elternabend.
- Sprechen Sie mit Ihrem Kind viel über die Schule. Fragen Sie nach, wenn es von Gewalttaten erzählt oder mit Verletzungen nach Hause kommt. Erkundigen Sie sich in der Schule, wie man dort auf Gewalthandlungen reagiert.
- Sorgen Sie dafür, daß Gewalthandlungen zwischen Schülern

nicht länger tabuisiert und verschwiegen werden – gegebenenfalls auch durch eine Anzeige bei der Polizei.

- Sprechen Sie mit Ihrem Kind über die Gefahren von Gewalt und die Folgen für die Opfer. Erklären Sie ihm, daß es nichts mit Feigheit zu tun hat, wenn man wegläuft, weil man sich bedroht fühlt – oder mit Mut, wenn man andere bedroht oder schlägt.
- Sprechen Sie mit Ihrem Kind über Fernsehsendungen oder Videofilme. Überprüfen Sie aber auch Ihr eigenes Fernsehverhalten.
- Geben Sie Ihrem Kind durch eine aktive Freizeitgestaltung die Möglichkeit, sich richtig auszutoben und seinen Erlebnishunger ausreichend zu stillen.
- Achten Sie darauf, mit wem Ihr Kind seine Freizeit verbringt. Laden Sie Freunde und Klassenkameraden zu sich nach Hause ein, um sie kennenzulernen.
- Achten Sie darauf, daß Ihr Kind rechtzeitig lernt, mit Geld umzugehen. So wird Ihnen sofort auffallen, wenn es Geldprobleme hat oder plötzlich über Dinge verfügt, die es sich von seinem Taschengeld nicht kaufen kann. Beides kann auf Diebstahl oder Erpressung hindeuten.

Nationalität stellte man nicht fest. In Baden-Württemberg haben laut Schulleitern 38 von 10 000 Schülern eine Waffe, hauptsächlich Messer, die jedoch nur in den seltensten Fällen zum Einsatz kommen. Nach einer Umfrage der Essener Kriminalpolizei an einer weiterführenden Schule (1994) besaßen von 439 befragten Schülern 63 Prozent eine Waffe. Im ganzen lassen die Ergebnisse den Schluß zu, daß zwar mehr Schüler Waffen mit sich führen, ohne diese jedoch, absolut gesehen, häufiger als früher einzusetzen.

Die Nürnberger Studie gibt auch Anhaltspunkte, welche Motive gewalttätigem Verhalten zugrundeliegen. Für 65 Prozent der Schüler ist Angeberei das wichtigste Motiv, gefolgt von Spaß an Gewalt, Langeweile, Familie, Frustration, Gruppendruck, Mangel an Toleranz. Die Schule selbst spielt in der Einschätzung der Schüler lediglich eine untergeordnete Rolle. Auch Psychologen,

Soziologen und Polizei gehen davon aus, daß die Gewalt überwiegend außerschulisch bedingt ist, die Gründe dafür in den gesellschaftlichen Verhältnissen zu suchen sind. Familiäre Probleme, zu denen Scheidung oder Arbeitslosigkeit der Eltern gehören, Erziehungsdefizite, allgemeiner Werteverfall und Desorientierung sind Ursachen. „Der typische Täter“, so stellt die Opferhilfeorganisation „Weißer Ring“ fest, „ist männlich, eher leistungsschwach und häufig durch familiäre

## Messer zur Verteidigung

Probleme belastet“. Neben den aggressiven Schülern dürfen die Opfer jedoch nicht aus dem Blick geraten. Nach Meinung von Experten hinkt Deutschland gegenüber anderen Ländern hinterher, wenn es darum geht, zu ergründen, welche Bedingungen ein Kind

zum Opfer werden lassen und was für das Opfer pädagogisch getan werden kann.

Um Gewalt an Schulen vorzubeugen oder richtig darauf zu reagieren, sind alle gefordert, die Einfluß auf die Erziehung haben, angefangen bei den Politikern. Eltern, die sich häufig zu wenig um die Sorgen ihrer Kinder kümmern und streßgeplagte Lehrer, deren pädagogische Ausbildung nicht immer den Erfordernissen entspricht, sind oft überfordert. Meist kommt es erst zu einer Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehrern, wenn das „Kind schon in den Brunnen gefallen“ ist. Selbsthilfegruppen, Arbeitskreise von Eltern und Lehrern sind kaum zu finden. So bleibt hilfeschenden Eltern in der Regel nur, ihr Glück bei Jugendämtern oder Erziehungsberatungsstellen zu versuchen. Tips zum Umgang mit Gewalt und zur Vorbeugung (siehe Kästen) gibt auch die Polizei.

Alexander Werner

## Empfehlungen für Lehrer

Es müssen im Unterricht Gelegenheiten geschaffen werden, über Gewalt in allen Formen mit den Schülern zu diskutieren und in Rollenspielen zu üben, wie sie ihr begegnen können. Auf ähnliche Weise sollten Täter in Situationen versetzt werden, in denen sie die Sichtweise des Opfers kennenlernen. Die Opfer müssen die Möglichkeit erhalten, ihr Selbstbewußtsein wiederaufzubauen. Sie brauchen auch die Hilfe von Lehrern und Eltern, um Gefühle der Schuld und Minderwertigkeit aufzuarbeiten. Ebenso brauchen Eltern manchmal Rat, wie sie ihren Kindern helfen können. Die Täter benötigen ebenfalls Hilfe. Sie müssen lernen, ihre Bedürfnisse kooperativ zu lösen – statt durch Drohung und Gewalt. Ihre Eltern müssen in Diskussionen darüber einbezogen werden, wie

## Wie kann ich mein Kind vor Kriminalität bewahren?

Junge Menschen erkennen vielfach nicht, wann aus einem Spiel oder einem Streich eine kriminelle Handlung wird. Ihnen wird nicht bewußt, daß sie anderen Schaden zufügen. Und sie sind nicht in der Lage, ihre Handlungen und deren Folgen richtig einzuschätzen. Eltern und Erzieher sollten rechtzeitig eingreifen, um zu verhindern, daß einem Ausrutscher weitere Straftaten folgen. Die Polizei gibt Eltern dazu einige Anhaltspunkte:

- Verdeutlichen Sie, daß Ladendiebstahl strafbar ist.
- Sprechen Sie mit Ihren Kindern über den Wert des persönlichen Eigentums und öffentlicher Einrichtungen. Machen Sie ihnen klar, daß mutwillige Zerstörungen – etwa von Verkehrseinrichtungen oder Telefonzellen – bei Notlagen Menschenleben kosten können.

- Erklären Sie, welche Folgen Straftaten nach sich ziehen können: von Hausdurchsuchungen über Maßnahmen des Jugendamtes bis zu Haftstrafen oder lebenslangen Schadensersatzforderungen.
- Stellen Sie Ihren Kindern dar, daß Gewalt keine Möglichkeit ist, Konflikte zu lösen.
- Fragen Sie Ihr Kind danach, mit wem und wo es seine Freizeit außer Haus verbringt.
- Kinder nehmen sich ihre Eltern zum Vorbild. Eltern, die sich mit strafbaren Handlungen wie Steuerhinterziehung oder Betrug gegenüber einer Versicherung brüsten, sind ein schlechtes Vorbild.
- Straftaten sind zwar Fehlverhalten, geben Kindern und Eltern aber auch die Chance, daraus zu lernen. Einrichtungen wie Erziehungsberatungsstellen, soziale Dienste oder Jugendämter können Ihnen bei dieser Aufgabe helfen.